

- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1984.
- Hall, Stuart: Ausgewählte Schriften. Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Argument, Hamburg 1989.
- Hobbes, Thomas: Leviathan, or the Matter, Forme, & Power of a Common-Wealth ecclesiasticall and civill. Faksimile-Ausgabe „Klassiker der Nationalökonomie. Wirtschaft und Finanzen“, Düsseldorf 1990 [1651].
- Laclau, Ernesto und Chantal Mouffe: Hegemony and Socialist Strategy. Towards a radical democratic politics. Verso, London 1985.
- Lukes, Steven: Power: A Radical View. MacMillan, London/Basingstoke 1977.
- Machiavelli, Niccolò: Der Fürst (Il principe). Pahaidon, Kettwig 1992.
- MacPherson, C. B.: Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Von Hobbes zu Locke. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1990.
- Marx, Karl und Friedrich Engels: Das kommunistische Manifest. Dietz, Berlin 1986 [1848].
- Novy, Andreas: Zivilgesellschaft: Hoffnungsträger oder Trojanisches Pferd? In: KURSWECHSEL, Nr. 1 (1996), S. 26 – 38.
- Raza, Werner: Nachhaltige Entwicklung: ein Konzept für die Reichen oder die Armen? Impulsreferat gehalten auf der Grünen Bildungstagung, 28./29. Juni 1996 in Wien.
- Scott, James: Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts. Yale University Press, New Haven/London 1990.

Andreas Novy, IIR – WU-Wien, Augasse 2 – 6, A-1090 Wien

Journal für Entwicklungspolitik XII/3, 1996, S. 277 – 286

Maria Höggerl

Ermächtigung in der Entwicklungszusammenarbeit – eine Begriffsentwirrung

Zwischen machttheoretischen Überlegungen und konkreten Situationsanalysen, die zum Teil ebenfalls in den Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) fallen, hat dieser Beitrag gewissermaßen eine verbindende und überleitende Funktion. Der Versuch, allgemein zu bleiben, aber doch die entwicklungspolitische Praxis im Auge zu behalten und dabei nur auf einer relativ niedrigen Abstraktionsstufe anzusetzen, erweist sich immer wieder als undankbare Aufgabe. Wenn er aber zu einem besseren Verständnis des überaus komplexen Themas beiträgt, ist er trotz der Ungenauigkeiten wichtig und notwendig. Vor allem soll die folgende Literaturzusammenstellung transparenter machen, was im einzelnen mit Ermächtigung in der EZA gemeint sein kann, dies auch vor dem Hintergrund von weniger gebräuchlichen Aspekten von Macht. Damit soll aufgezeigt werden, inwiefern dieser Begriff von den unterschiedlichen Akteuren berechtigterweise verwendet wird.

Die Erkenntnis, daß die ökonomische Armut vieler Menschen in den Entwicklungsländern nicht losgelöst von ihrer politischen Machtlosigkeit gesehen werden kann, war immer wieder Ausgangspunkt für Strategien, die die Machtstellung der marginalisierten Bevölkerungsgruppen stärken und die herrschenden Strukturen durch „Gegenmacht“ verändern, d.h. implizit zu einer Ermächtigung führen sollten (vgl. z.B. Freire 1972). Explizit findet sich der Begriff Ermächtigung (*empowerment*) etwa seit den 80er Jahren in der Entwicklungsforschungsliteratur. Außerdem kommt er auch in so unterschiedlichen Kontexten wie Psychologie, Managementlehre oder Sozialarbeit vor (vgl. Rowlands 1995), besonders häufig im angelsächsischen Raum. Verstärkt durchgesetzt hat sich dieser Begriff zunächst im Bereich von Frauenrechtsorganisationen und Frauenförderungsprojekten (vgl. Sen/Crown 1987, Moser 1989, Moghadam 1990, Neuhold 1994, Andorfer 1995, Wichterich 1995). Dabei ging es um die Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse, also nicht bloß der Rolle der Frauen, sondern auch deren (Macht-)Stellung zu den Männern, im sogenannten *Gender-Ansatz*. Ausschlaggebend für dieses Konzept war eine Erklärung von Frauen aus den Entwicklungsländern selbst bei der internationalen Frauenkonferenz in Nairobi 1985.

Ursprünglich wurde Ermächtigung mit einem radikaleren politischen Umfeld assoziiert oder zumindest mit Formen von „alternativer“ Entwicklung

(Friedmann 1992) in Verbindung gebracht, wie oben erwähnt als Fortführung des Konzeptes der Gegenmachtbildung durch soziale Organisation. Deswegen ungeachtet hat Ermächtigung bereits seit längerem Eingang auch in das „mainstream“-Vokabular z.B. der Weltbank gefunden. Auf deren neoliberale Strategien abgestimmt, wird darunter ein Prozeß verstanden, durch den „einfache Menschen und besonders Frauen ... größere Verantwortung übernehmen, ihr Leben zu verbessern“ (World Bank 1987: xii, eigene Übersetzung), im Sinne einer „Entlastung“ des Staates und „Stärkung des Unternehmertums“. Auffällig ist die Wandlung weg von einer vorrangig politischen Bedeutung von Ermächtigung zu einem ökonomischen Faktor. Darüberhinaus wird der gemeinschaftliche Aspekt der Gruppenbildung und Organisation durch individuelle Ressourcenausstattung, sowohl Besitz als auch Stimmrecht, ersetzt.

Drei Modelle für Ermächtigung

Ermächtigung bezieht sich auf ein selbst so diffuses Konzept wie Macht. Abgesehen von einem sich selbständig machenden Sprachgebrauch als eines unter vielen Schlagworten der Entwicklungspolitik, ist auf dieser Basis trotzdem eine Differenzierung der jeweils mitschwingenden Bedeutungen möglich. Nelson/Wright (1995) analysieren folgende drei Modelle von Ermächtigung in der EZA, von jeweils unterschiedlichen Machtbegriffen ausgehend, die sich annähernd, aber nicht vollständig, mit der Unterteilung von Novy in diesem Heft decken:

- a) Eine Form von Macht besteht darin, über „Macht zu“ zu verfügen. Das bedeutet, daß einzelne zugleich Macht ausüben und der Machtausübung von anderen Seiten unterliegen. Ermächtigung erfolgt hier aus einer „Verbindung von persönlichen Erfahrungen mit Systemen hierarchischer Beziehungen“ (Nelson/Wright 1995, S. 8). Auslöser kann ein mobilisierendes Ereignis sein oder eine Interaktion zwischen einer Gruppe und einer außenstehenden Person. Ermächtigung in diesem Sinne ist vergleichbar mit anderen Begriffen und Konzepten wie z.B. Hilfe zur Selbsthilfe, Zugang zu Ressourcen, Einbeziehung in wirtschaftliche und politische Prozesse (Friedmann 1992). Auch das oben zitierte Verständnis von Ermächtigung der Weltbank und anderer – mächtiger – Akteure der EZA geht in diese Richtung, wobei besonders auffällt, daß die eigene Machtstellung ausgeklammert bleibt, sei es hinsichtlich der Ressourcenausstattung oder der im folgenden unter b) und c) angeführten Aspekte. Diese Form von Ermächtigung, für „Macht zu“, vollzieht sich auf drei Ebenen: auf der persönlichen Ebene geht es um die Entwicklung von Selbstbewußtsein und Fähigkeiten. Die Fähigkeiten, zu verhandeln und

Beziehungen zu beeinflussen, gehen sodann über diese persönliche Ebene hinaus auf eine interaktive Ebene. Auf einer dritten Stufe geht es schließlich darum, gemeinschaftlich zusammenzuarbeiten: nicht nur, um Synergien zu nutzen, sondern auch, um größeren Einfluß und eine andere Dimension von Macht, nämlich „Macht über“, zu erlangen.

- b) „Macht über“, als zweite Form, ist nur begrenzt vorhanden. Wie in einem Nullsummenspiel geht die Machtausübung der einen Seite daher auf Kosten einer anderen. Ermächtigung vermittelt unter diesen Voraussetzungen einen Zugang zu politischen Entscheidungsprozessen und Ressourcen. Der Anspruch für die vormals Machtlosen besteht darin, schließlich als gleichwertige Partner behandelt zu werden. Dieses Modell kann aber sehr widersprüchlich sein, z.B. wenn nicht eingestanden wird, daß dafür auch ein Entwicklungsprozeß innerhalb der Institutionen der EZA erforderlich ist. Die Frage, wie „Macht über“ tatsächlich funktioniert, bleibt überdies offen.
- c) Eine dritte Form ist die „dezentrierte (*decentered*) Macht“ im Sinne von Foucault, bestehend aus Diskursen, Institutionen, Akteuren und Ereignissen, wobei es um die Machtstellung sämtlicher Akteure geht, mit einer fortlaufenden Umschichtung der Machtverhältnisse.

Aus dieser dezentrierten Sichtweise ergeben sich grundlegende Konsequenzen für die Ansätze der EZA, die in der Literatur bisher nur zum Teil erarbeitet wurden:

- Z.B. die in der Einleitung angedeutete Frage der „Machtlosigkeit“ stellt sich anders, wenn Macht gar nicht „verortet“ betrachtet werden kann.
- Die Formulierung der Probleme, auf die die EZA ausgerichtet ist, ist subjektiv, weil der Diskurs selbst unter ungleichen Machtverhältnissen zustande kommt. Dies führte oftmals zu fehlgeleiteten Strategien, wie Escobar (1995) ausführt, z.B. mit einseitig ausgerichteten landwirtschaftlichen Maßnahmen „den Hunger zu bekämpfen“.
- Wichtig ist gleichzeitig auch ein neues Verständnis für Wissen: Wissen verhält sich ähnlich wie Macht, ist also eine relative Größe, und hängt unmittelbar mit Macht zusammen.

In der EZA äußert sich dies außer bei Forschungen und Erhebungen vor allem beim Wissens- und Technologietransfer, der in irgendeiner Form im Zentrum der meisten Projekte, vor allem der sogenannten technischen Zusammenarbeit, steht. In anderer Betrachtungsweise sollte es nicht mehr um Wissenstransfer sondern Wissenstransformation, eine gegenseitige Abstimmung auf die lokalen Verhältnisse und Erfordernisse, gehen (Scoones/Thompson 1995).

Laut Nelson/Wright lassen sich von diesem Machtverständnis zwar kaum klare Handlungsanweisungen herleiten, aber doch Kriterien für eine Ermächtigung aufstellen:

- Die betroffenen Leute müssen selbst als legitime Wissende anerkannt werden.
- Der Entwicklungsapparat muß sich selbst transformieren lassen.
- Auf unbeabsichtigte Nebeneffekte ist besonders zu achten.

An den zahlreichen fehlgeschlagenen Projekten der EZA, wie z.B. an den überdimensionierten „Integrierten ländlichen Entwicklungsprojekten“ der 70er Jahre, kann aufgezeigt werden, daß die Tragweite der typischen Nebeneffekte die ursprünglichen Zielsetzungen und tatsächlich erreichten Ergebnisse bei weitem übertreffen kann:

[M]asked by the visibility of expressed intentions, does the flow of events surrounding participatory development programmes produce side effects which incorporate marginalized people more effectively within a decentred subjectless system of power, working invisibly and „behind our backs“? (Nelson/Wright 1995, S. 18)

Nach der Analyse aller drei Ermächtigungsmodelle stellen Nelson/Wright fest, daß Entwicklungsorganisationen Ermächtigung nicht einfach an ihre sogenannten „Begünstigten“, „Zielgruppen“ oder „Kunden“ weitergeben können. Die Leute müssen vielmehr fähig sein, ihre „Macht zu“ zu nutzen, um zu verhandeln und um ihre hoffentlich willigen Partner, die institutionelle und strukturelle „Macht über“ besitzen, zu transformieren:

Does it enable people, traditionally objectified and silenced, to be recognized as legitimate „knowers“, to extend their understanding of power relations, widen their choices and determine their ideas of development?

And are such „people-centered perspectives“ transforming the apparatus of development? (Nelson/Wright 1995, S. 18)

Es ist wesentlich, die politische Einbettung der Entwicklungsprojekte zu erforschen, um sicherstellen zu können, ob die Projektarbeit tatsächlich transformierend und nicht konservierend wirkt, worauf sich auch die britische NGO *Oxfam* beruft:

The danger for NGOs is that, if they look at development in a political vacuum, their interventions can in fact serve to disempower the men and women they aim to assist. For example, if they concentrate only on material needs, poverty-focused NGOs may encourage people to opt out of making legitimate demands on the State. [...]

[Participation] might in fact also mean that beneficiaries have been depoliticised by the protective environment of the project. The example of [...] a Honduran NGO [...] illustrates this point: by buying land for subsistence farmers, it made participation in the project conditional upon beneficiaries' not being involved in the wider movement for agrarian reform. (Eade/Williams 1995, S. 13, 16 – 17)

Neue organisatorische und diskursive Felder

Bezugnehmend auf die von Novy in diesem Heft dargestellten hintergründigen Machtaspekte stellt sich die Frage nach den diskursiven und organisatorischen Feldern als Bühne bzw. Sprache der Akteure der EZA (Clegg 1989). Beide unterlagen in letzter Zeit markanten Veränderungen, oftmals, wenn auch in unterschiedlichen Zusammenhängen, war von „Paradigmenwechseln“ die Rede.

Organisatorisch kam es zu einer tendenziellen Abwendung von staatlichen Projektträgern, die wegen mangelnder Effizienz und Effektivität, insofern die Maßnahmen die Zielgruppe der Armen kaum erreichten, kritisiert wurden. Dies förderte einen Boom der Nichtregierungsorganisationen (NGOs), bei denen ursprünglich der Anspruch auf „partizipative“ oder „alternative“ Ansätze in der EZA mitschwang, deren aktuelle Entwicklung jedoch kritisch verfolgt werden sollte (vgl. Farrington/Bebbington 1993): Sowohl in ihrer Beziehung zur Basis, von der sie sich durch Professionalisierung entfernt haben, zum Nationalstaat, den sie Hand in Hand mit der neoliberalen Wirtschaftspolitik weiter schwächen, aber nicht ersetzen können, als auch zu den Gebern, durch deren Modus der Projektabwicklung sie einer fragwürdigen Selektion unterliegen. Über die nicht zu unterschätzende Bedeutung der NGOs besonders im politischen Bereich, als Ausdruck einer neuen bürgerlichen Gesellschaft, liegen zahlreiche Arbeiten vor (z.B. Novy 1996).

Das diskursive Feld ist neuerdings stark durch Begriffe wie Professionalisierung, Effizienz etc. gekennzeichnet, die auf eine verstärkt ökonomische, wenn nicht ökonomistische, Ausrichtung schließen lassen. Der liberale Diskurs, der auf dem „Bürger“ als selbstverantwortlichem Wesen beruht, setzt sich verbreitet durch. Dieser selbstverantwortliche Bürger ersetzt den Hilfs- bzw. Solidaritätsempfänger in der EZA in dem Sinne, daß die gänzlich Mittellosen indirekt ausgeschlossen werden. Tabelle 1 stellt ein Beispiel für solch einen Wandel der Schwerpunkte in der Projektarbeit vor, in diesem Fall bei „einkommensschaffenden“, auf Kleingewerbe ausgerichteten Projekten englischer NGOs.

Hilfe und Wohlfahrt	→ Entwicklung
kurzfristig	→ langfristig
ideologisch	→ pragmatisch
gemeinschaftlich orientiert	→ individuell orientiert
gezielt	→ selbst-selektierend
Zuschüsse	→ Markt-Zinssätze
amateurhaft	→ professionell
Einkommensschaffung	→ Kleingewerbe
sozial/technisch	→ wirtschaftlich/geschäftlich
instinktiv	→ strategisch
Nutznieser, Begünstigte	→ Kunden

Tabelle 1: Gegenüberstellung von bisherigen und jetzigen Aktivitäten und Ansätzen bei einkommensschaffenden Projekten englischer NGOs (Gibson 1993: 186, eigene Übersetzung)

Als zweite markante Tendenz sind andererseits auch besagte Diskurse über Ermächtigung entstanden. Diese spielen sich normalerweise auf einer anderen Ebene als des angeführten liberalen Diskurses ab, was Überlegungen über Unvereinbarkeiten oder mögliche Komplementaritäten erschwert. Tabelle 2 bringt als Beispiel die Gegenüberstellung zweier Erhebungsmethoden im Vorfeld von Entwicklungsprojekten, des vor einigen Jahren bereits als fortschrittlich geltenden *Rapid Rural Appraisal (RRA)* und einer Weiterentwicklung dazu mit Merkmalen von Aktionsforschung, des *Participatory Rural Appraisal (PRA)*.

	RRA	PRA
<i>Period of major development</i>	Late 1970s, 1980s	Late 1980s, 1990s
<i>Major innovators based in</i>	Universities	NGOs
<i>Main users</i>	Aid agencies, universities	NGOs, Government field organizations
<i>Key resource earlier overlooked</i>	Local people's knowledge	Local people's capabilities
<i>Main innovation</i>	Methods	Behavior
<i>Predominant mode</i>	Extractive-elicitive	Facilitating-participatory
<i>Ideal objectives</i>	Learning by outsiders	Empowerment of local people
<i>Outcomes sought</i>	Useful information, reports, plans, projects,	Sustainable local action and institutions

Tabelle 2: RRA (Rapid Rural Appraisal) and PRA (Participatory Rural Appraisal) compared (Chambers 1994, S. 1438)

Wie ersichtlich, soll dieses neue Verfahren noch stärker als bisher die Fähigkeiten und Interessen der Leute vor Ort als zentrales Anliegen und zugleich als wichtigste Ressource behandeln und somit dem Anspruch nach Partizipation, Ermächtigung und Nachhaltigkeit gerecht werden. Nach diesen Theorien und Ansprüchen soll als nächstes noch kurz auf die Umsetzung in der Wirklichkeit eingegangen werden.

Ermächtigung in der Praxis

Basierend darauf, daß Ermächtigung, wie auch Entwicklung an sich, als Prozeß anzusehen ist, sind folgende grundlegende Elemente für die EZA auszumachen: „Prozeßorientierte“ Strategien, mit Empfehlungen zum Zustandekommen und Ablauf der Aktivitäten, ersetzen eine strikte Zielorientierung und Vorgabe der Aktivitäten. Ein wichtiges Kriterium wie dieser Prozeß aussieht ist, inwieweit die Menschen Objekte der EZA oder Subjekte der Veränderung sind. Wie oben erwähnt entstehen Projektaktivitäten zur Ermächtigung günstigenfalls aus Aktionsforschung, z.B. aus PRA. Mit eigenen Experimenten sollen lokal angepaßte technische oder institutionelle Lösungen entwickelt werden. Lokale Institutionen und (z.B. Frauen-, Kredit-, Vermarktungs-) Gruppen werden gefördert oder neu organisiert. Maßnahmen zur Demokratisierung und Bildung sollen ermöglichen, Bedürfnisse an Außenstehende heranzutragen. Die sensible Rolle der außenstehenden Fachleute wird besonders betont. Sie dienen lediglich als Erleichterer (*facilitators*) und können zwar Veränderungen einleiten, jedoch ohne darüberhinaus in die Abläufe einzugreifen.

Die bisherigen Erfahrungen haben jedoch interne und externe Beschränkungen (Lane 1995) für einen Ermächtigungsprozeß zutage gebracht: Projektintern besteht das Problem darin, daß sich Erfolge kaum quantifizieren lassen und nur durch qualitative Indikatoren erfaßt werden können. Das widerspricht dem Druck der Geber auf vorzeigbare Resultate und erschwert die Finanzierungsmöglichkeiten. Andererseits bevorzugen auch die betroffenen Bevölkerungsgruppen einen materiellen Anreiz, den eher andere Arten von Projekten bieten können. Ein Ermächtigungsprozeß geht letztendlich extrem langsam vor sich. Rowlands (1995) sieht eine Möglichkeit, um die Erfolge zu beschleunigen, in der Arbeit mit bereits von vornherein aktiveren, selbstbewußteren Leuten, wodurch aber wie in vielen anderen Bereichen der Entwicklungszusammenarbeit die Ärmsten und am meisten Marginalisierten auch hier ausgeschlossen werden. Eine externe Beschränkung hingegen ist die politische Komponente. Wo bestehende Machtstrukturen betroffen sind, sind diese Maßnahmen im Rahmen der offiziellen EZA ohnehin kaum durchsetzbar.

Wie aus der Aufstellung von Chambers (Tabelle 2) hervorgeht und auch Rowlands (1995, S. 106) bemerkt, hat Ermächtigung viele Gemeinsamkeiten mit anderen aktuellen Konzepten in der EZA, wie „Partizipation“, „Institutionen- und Kapazitäten-Aufbau“ oder „Nachhaltigkeit“. Bei genauerer Betrachtung des momentan besonders häufig angeführten, sozusagen bereits „Allerwelts“- Projektkriteriums Partizipation stellt sich heraus, daß es dazu extrem unterschiedliche Ausprägungen gibt. Abschließend wird daher in Tabelle 3, die einen guten Einblick in die Praktiken der EZA gibt, veran-

schaulicht, wie diese von rein passiven Reaktionen auf vorgegebene Projektablaufe bis zu eigenständigem Setzen von Initiativen reichen. Diese Abstufungen können auch als in den letzten Jahren fortschreitender Lernprozeß angesehen werden, der auf Ermächtigung zusteuerte, sofern dies erwünscht war und zugelassen wurde.

1. *Passive Partizipation*: Bekanntgabe, was passieren wird und bereits passiert ist.
2. *Partizipation durch Erteilung von Auskünften*: Mittels Fragebogen oder anderer Erhebungen; Erkenntnisse werden weder weitergegeben noch überprüft.
3. *Partizipation durch Konsultation*: Die eingeholte Meinung der Leute beeinflusst noch nicht zwingend die Entscheidungen der externen Akteure.
4. *Partizipation gegen materielle Vergünstigungen*: Ressourcen der Leute, z.B. Arbeit, im Austausch gegen Nahrungsmittel, Geld etc.; Problem, die Aktivitäten fortzuführen, sobald die Vergünstigungen aufhören.
5. *Funktionelle Partizipation*: Bildung von Organisationen, um vorgegebene Projektziele zu erreichen, häufig abhängig von externen Initiatoren und Erleichterern (*facilitators*).
6. *Interaktive Partizipation*: Gemeinsame Analysen, die zu Aktionsplänen und zur Bildung neuer oder Stärkung vorhandener lokaler Institutionen führen.
7. *Selbstmobilisierung*: Die Initiative entsteht unabhängig von externen Institutionen; Kontaktaufnahme, um benötigte Ressourcen und technische Beratung zu erhalten, unter eigener Kontrolle; kann auch die vorhandene ungleiche Verteilung von Gütern und Macht in Frage stellen.

Tabelle 3: Formen von Partizipation bei Entwicklungsprojekten und -programmen (Pretty 1995, S. 1256, gekürzt, eigene Übersetzung)

Ist es als Zeichen einer Abnützungerscheinung durch die inflationäre Verwendung des Begriffes Partizipation zu verstehen, daß an sich gleiche Situationen mittlerweile lieber als Ermächtigungsprozeß bezeichnet werden? Eine ähnliche Entwertung der Aussagekraft, Verwässerung oder bewußte Vereinnahmung scheint für den Ermächtigungsbegriff ebenfalls unausweichlich. Was werden dann wohl die nächsten – „machtvollen“ – Begriffe und Konzepte in der EZA sein und was werden sie schlußendlich bewirken?

Abstracts

Within the context of development cooperation, the concept of empowerment, originally implied a process of collectively strengthening marginalized people against the prevailing structures of oppression. Meanwhile, the meaning is generally limited to neoliberal aspects of an individual's access to resources. The basis of empowerment is an understanding of power as "power to", "power over" or "decentered power," the latter being particularly

effective but difficult to grasp. Actual expressions are revealed by the organizational type NGOs acquire, the economic-neoliberal discourse on the one hand and the bottom-up discourse on the other. Main elements of empowerment in practice are derived from consequent participation practices, i.e. "process-oriented", but these face internal and external constraints.

Das ursprüngliche Konzept von Ermächtigung in der Entwicklungszusammenarbeit meint einen Prozeß der kollektiven Stärkung der Machtstellung marginalisierter Bevölkerungsgruppen gegen unterdrückende Strukturen. Die mittlerweile allgemein gebräuchlichere, neoliberale Bedeutung beschränkt sich hingegen auf Aspekte der individuellen Ressourcenausstattung. Die Basis eines Ermächtigungsprozesses ist ein Verständnis von Macht als „Macht zu“, „Macht über“ oder als besonders wirksame aber schwer faßbare „dezentrierte Macht“. Letztere äußert sich momentan nicht zuletzt auch in der Organisationsform der NGOs und einem einerseits verstärkt ökonomistisch-neoliberalen, andererseits auch basisbezogenen Diskurs. Wesentliche Elemente in der Praxis, die aus konsequenten Partizipationsformen hervorgegangen sind, sind vor allem „prozeßorientiert“, unterliegen jedoch häufig internen und externen Beschränkungen.

Literatur

- Andorfer, Veronika: Von der Integration zum Empowerment: zur Frauenförderung in der Entwicklungspolitik. IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt a.M. 1995.
- Chambers, Robert: Participatory Rural Appraisal (PRA): Challenges, Potentials and Paradigm. In: *World Development*, 22/10 (1994), S. 1437 – 1454.
- Clegg, Stewart: *Frameworks of Power*. SAGE, London 1989.
- Eade, Deborah und Suzanne Williams: *The Oxfam Handbook of Development and Relief*, Bd. 1. Oxfam, Oxford 1995.
- Escobar, Arturo: *Encountering development: The making and unmaking of the Third World*. Princeton University Press, Princeton 1995.
- Farrington, John, Anthony Bebbington, David Lewis und Kate Wellard: *Reluctant Partners? Non-governmental Organizations, the State and Sustainable Agricultural Development*. Routledge, London 1993.
- Freire, Paulo: *Pedagogy of the Oppressed*. Penguin, Harmondsworth 1972.
- Friedmann, John: *Empowerment. The Politics of Alternative Development*. Blackwell, Cambridge/USA/Oxford/UK 1992.
- Gibson, Alan: NGOs and income-generation projects: lessons from the Joint Funding Scheme. In: *Development in Practice*, 3/3 (1993), S. 184 – 195.
- Lane, Jacqueline: Non-governmental organizations and participatory development: the concept in theory versus the concept in practice. In: Nelson, Nici und Susan

- Wright (Hrsg.): *Power and Participatory Development – Theory and Practice*. Intermediate Technology Publications, London 1995, S. 181 – 191.
- Long, Norman und Magdalena Villareal: The interweaving of knowledge and power in development interfaces. In: Scoones, Ian und John Thompson (Hrsg.): *Beyond Farmer First. Rural people's knowledge, agricultural research and extension practice*. Intermediate Technology Publications, London 1995, S. 41 – 52.
- Moghadam, Valentine: *Gender, Development, and Policy: Toward Equity and Empowerment*. WIDER (World Institute for Development Economics Research of the United Nations University), Helsinki 1990.
- Moser, Caroline: Gender Planning in the Third World: Meeting Practical and Strategic Gender Needs. In: *World Development*, Nr. 11 (1989), S. 1799 – 1825.
- Nelson, Nici und Susan Wright: *Participation and Power*. In: Nelson, Nici und Susan Wright (Hrsg.): *Power and Participatory Development – Theory and Practice*. Intermediate Technology Publications, London 1995, S. 1 – 18.
- Neuhold, Brita: *Wir wollen mitentscheiden! Empowerment von Frauen in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit*. VIDC (Vienna Institute for Development and Cooperation), Wien 1994.
- Novy, Andreas: Zivilgesellschaft: Hoffnungsträger oder trojanisches Pferd. In: *Kurswechsel*, Nr. 1 (1996), S. 26 – 38.
- Pretty, J. N.: Participatory Learning For Sustainable Agriculture. In: *World Development*, Nr. 8 (1995), S. 1247 – 1263.
- Rowlands, Jo: Empowerment examined. In: *Development in Practice*, 5/2 (1995), S. 101 – 107.
- Scoones, Ian und John Thompson: Knowledge, power and agriculture – towards a theoretical understanding. In: Scoones, Ian und John Thompson (Hrsg.): *Beyond Farmer First. Rural people's knowledge, agricultural research and extension practice*. Intermediate Technology Publications, London 1995, S. 16 – 32.
- Sen, Gita und Caren Crown: *Development, Crisis, and Alternative Visions. Third World Women's Perspectives*. In: *DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era)*, Monthly Review Press, New York 1987.
- Wichterich, Christa: Empowerment for Women? The Gap between Theory and Practice. In: *Development and Cooperation*, Nr. 4 (1995), S. 11 – 13.
- World Bank: *World Bank Experience with Rural Development, 1965 – 1986*. Report No. 6883, Operations Evaluation Department. The World Bank, Washington D.C. 1987.

Maria Höggerl, Klosterneuburgerstraße 86/2/19, A-1200 Wien

Journal für Entwicklungspolitik XII/3, 1996, S. 287 – 298

Veronika Andorfer **Integration oder Empowerment – ein Beispiel aus Tansania**

In den meisten Entwicklungsorganisationen der Industrieländer – von der Weltbank bis hin zu kleinen NGOs – wurden in den letzten zwanzig Jahren eigene Abteilungen zur Förderung von Frauen in der Dritten Welt eingerichtet. Das Kürzel WID (Women in Development) steht für diesen Förderansatz: Frauenprojekte zur Einkommensschaffung, Verhütungsmittel, arbeitssparende Geräte, Gesundheitsprogramme u.ä.m. sollten Frauen helfen, die Defizite, die ihre vollständige Integration in die Entwicklung verhindert hatten, zu überwinden.

Gegen den Förderansatz der Entwicklungsorganisationen, mit dem eingegengten analytischen Blick auf die universale und archetypische „Dritte-Welt-Frau“ und deren Benachteiligungen, denen sie als passives Opfer ausgesetzt ist, gab und gibt es schon seit langem heftige Kritik von Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen der Frauenbewegungen aus den Ländern der Dritten Welt. Auf eine Kurzformel gebracht, geht es ihnen im allgemeinen nicht darum, Frauen in diese Entwicklung zu „integrieren“, sondern um die Frage, wie Frauen (gemeinsam mit anderen unterdrückten gesellschaftlichen Gruppen) ihre Macht in politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entscheidungsprozessen erhöhen können, um den gesamten Entwicklungsprozeß neu zu definieren. Diese Neudefinition ist dringend geboten, da der Entwicklungsprozeß in der herrschenden Form immer mehr Menschen die Lebensgrundlage entzieht und immer größere Differenzierungen zwischen Frauen und Männern, arm und reich, schwarz und weiß und zwischen Nord und Süd hervorbringt. Feministinnen aus der Dritten Welt bezeichnen ihre Überlegungen mit „Empowerment“ – es geht um die Frage nach der Macht und nach der Veränderung von Machtverhältnissen.

Anhand eines konkreten Entwicklungsprojektes aus Tansania möchte ich die Problematik des WID-Ansatzes und die Charakteristika der Empowermentüberlegungen von tansanischen Frauen-NGOs herausarbeiten. Das ausgewählte Beispiel beginnt in einem für Entwicklungsorganisationen typischen Rahmen und handelt von der Erstellung eines langfristigen Frauenförderplanes für die Region Mbeya in den Jahren 1981/82. Die beiden in das Projekt einbezogenen Wissenschaftlerinnen aus Tansania, Marjorie Mbilinyi und Mary Kabele, haben dieses Projekt in verschiedenen Veröffentlichungen beschrieben, und aus diesen Publikationen habe ich die Grundlage für die